

Der Lemgoer Stadtwald - früher und heute

In diesem Beitrag berichtet Hans-Friedrich Meiercord vom Forst- und Gartenamt der Stadt Lemgo von der Urnutzung des Waldes seit Beginn der Zeitrechnung, von der Waldnutzung und Forstwirtschaft früher bis zur naturgemäßen Waldwirtschaft im Lemgoer Stadtforst heute.



Erholungsgebiet Försterteiche

Der Beginn der Waldbildung lag ca. 10.000 vor Christi, als die Zungen der letzten Eiszeit abschmolzen. Aus dieser Zeit sind auch noch die skandinavischen Zeitzeugen der Eiszeit (Findlinge aus Granit) von den Gletschermassen bis hierher geschoben. Dann erfolgte eine Löslehmeinwehung im derzeitigen Tundrastadium, das führte zu den jetzigen fruchtbaren Böden. Vor ca. 6000 bis 7000 Jahren entwickelten sich Waldstrukturen, die den unseren sehr ähnelten, prägend waren, die Eichenmischwälder. Es wanderten Haselnuss, Ulme und Eiche ein in der nacheiszeitlichen Warmzeit.

Um den Beginn unserer Zeitrechnung begannen die ersten flächigen Waldnutzungen, das heißt Rodungstätigkeiten durch Besiedlung von Jägern und Sammlern. Später wurde die Rodungstätigkeit auch für den Ackerbau geführt. Ab dem späten Mittelalter wuchs die Bevölkerung relativ rasch, so dass sich die Rodungstätigkeiten intensivierten, ebenso die allgemeine Waldnutzung, das heißt, dass die Rohstoffnutzung ebenfalls intensiviert wurde infolge erhöhten Holzverbrauchs für Heizenergiezwecke und für das Handwerk sowie das Bauwesen.

Herrschte bis dahin das dreiständige Wohnstallhaus vor mit recht wenig Holzmassen, so fing man in der Neuzeit an, größere Häuser zu bauen mit entsprechend großem Holzverbrauch. Nahezu sämtliche anderen Gebrauchsgegenstände wurden auch aus Holz gefertigt. Vieh wurde unkontrolliert in die Wälder getrieben. Der Waldnachwuchs wurde aufgefressen. Es lag damals ein riesiger Nachfragedruck auf den Waldflächen durch Bauholz, Konstruktionsholz und Werkholz sowie Waldweide.

Dies führte vor ca. 250 Jahren zu einer Holznot infolge von Waldverlusten und Holzvorratsverlusten in den überwiegend übernutzten Wäldern. Die Waldausdehnung hatte vor ca. 200 Jahren ihr Minimum erreicht und Wälder verdienten kaum ihren Namen - sprich, sie waren ausgeplündert.

Aus der Not heraus geboren wurden die ersten Forstordnungen, als wichtigste Hudeordnung = Hütegesetz. Da der lichte Wald als Weide Hauptnahrungslieferant für das Vieh gewesen ist, war eine Nachhaltigkeit der Nutzung von hoher Bedeutung für die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung. Die Stadt hatte Viehhirten angestellt, die einen zugewiesenen Bezirk beweiden durften. Jede Bürgerstätte hatte das Recht, eine bestimmte Menge Vieh zum Waldeintrieb zu geben. Beispielhaft sei die Hudeordnung vom 12.12.1860 genannt: "jeder Bürger darf 2 Kühe 1 Rind, 1 Kalb, 2 Ziegen, 2 Schafe und 2 Schweine in das zugewiesene Huderevier eintreiben." Da die Hudereviere allerdings oft "versteppt" waren, wurde in der Forstordnung das Anpflanzen von Eichenbäumen festgelegt. Zum Beispiel musste jeder Bürger 3 Eichenbäume anpflanzen, wie insbesondere am Rieperberg vor über 200 Jahren geschehen. Die erste Ökokrise in der Geschichte der Stadt Lemgo wurde so hervorragend gemeistert. Heute redet man lieber darüber, als dass man handelt.

Im 18. Jahrhundert änderte sich zumindest im lippischen Bereich allmählich die Einstellung hinsichtlich der Bewirtschaftung des Waldes. Grund hierfür war, dass der Allgemeinzustand des Waldes einen Tiefpunkt erreicht hatte und in vielen Bereichen gar nicht mehr von Wald geredet werden konnte. Hinweise für eine Waldzerstörung bieten die vielen Ortsnamen wie: Lüningheide, Luherheide, Voßheide, Kirchheide usw., die aussagen, dass nach den Waldplünderungen sich dort große Heideflächen eingestellt haben.

Den Zustand der Wälder gibt ein Bericht des damaligen Oberförsters Rotteken Mitte des 18. Jahrhunderts wieder: "Die Forsten können die darauf gelegenen Ausgaben nicht mehr ertragen. Den meisten Forstbediensteten liegt Ödland vor Augen, alles große Holz ist fach durchgehend weg, so dass



fehlbar der Ruin der Waldung, Mästung und Wildbahn kommen dürfte, werden nicht umfangreiche Waldneuerungen durchgeführt. "

Naturgemäßer Wald heute



In den städtischen Ratsversammlungen wurde heftig über Nutzungsbeschränkung und Aufforstungsgebote gestritten. Im Jahre 1722 fasste man den Entschluss, dass jeder, der künftig Bürger wurde, auf Anordnung der Kämmerei 3 junge Eichen im Stadtgehölz und 3 Weiden oder Pappeln auf dem Stadtwall zu pflanzen habe. Dieses kann man als Beginn einer geregelten Forstwirtschaft betrachten, und der Anfang vom Ende der Waldplünderungen war eingeläutet. Die Stadtväter beschlossen, dass der Nachhaltigkeit und Stetigkeit des Waldes durch vermehrte Anpflanzung und Weideverbot in Jungwüchsen Rechnung getragen werden sollte. Hier ein Hinweis auf die heutige Situation: Bezogen auf die aktuelle Situation war das eine weit vorausschauende Maßnahme, die die Sicherung der Lebensgrundlagen für die nächsten folgenden Generationen garantierte.

Die Sorge um die Erhaltung der Wälder - hiervon hing letztlich das gesamte Volkswohl ab - ließ Graf Simon August auch am 6. April 1771 eine Verordnung erlassen, nach der die Waldbesitzer ihre Forsten nur so stark nutzen durften, dass keineswegs eine "allzustarke und unzeitige Fällung zur Verödung führen würden, sondern auch auf den Blößen und von holzleeren Stellen, darin ein ordentlicher Holzanbau vorgenommen werden soll".

Es folgten von städtischer bzw. fürstlicher Seite ähnliche Forstnutzungsregelungen. Mit der Folge, dass in großer Zahl wieder Buchen, aber auch Linden gepflanzt wurden. Urkundlich erwähnt ist, dass 1798 in den südöstlichen Teilen der Lemgoer Mark, dem sogenannten Rieper Busch 1201 Eichen und 11129 Buchen gepflanzt wurden. Dieses muss für die damals geringe Bevölkerungszahl ein Kraftakt gewesen sein. Wir profitieren heute davon, dass der Forstbetrieb der heimischen Wirtschaft gutes Eichenschnittholz anbieten kann. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden auch die ersten Förster eingestellt, die die Gebote und Verbote streng überwachten. So besserte sich der Waldzustand ganz allmählich. Es sollte aber noch ca. 200 Jahre dauern, bis der Wald den heutigen guten Zustand wieder erreichen konnte.

Am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt die planmäßige forstliche Nutzung mit der erstmaligen Waldvermessung und Waldzustanderfassung, heute sagt man Forsteinrichtungswerk. Der Wald wurde eingeteilt in 77 Abteilungen (bis heute noch vorhanden) und vermessen sowie die Waldbestände aufgenommen und bewertet nach Baumart, Alter und eine Abschätzung des aufstockenden Holzes. Gemäß dem Forsteinrichtungswerk, dem so genannten Katasters, betrug die Größe des Lemgoer Stadtwaldes damals 1238 ha, das ist fast genau die Größe wie in heutiger Zeit.






Der Lemgoer Stadtwald heute hat eine Gesamtfläche von 1240 ha und umfasst die Forstorte Lemgoer Mark mit rund 1080 ha, Bredaer Bruch mit rund 110 ha, Biesterberg mit rund 40 ha und Lattberg mit rund 19 ha. Das Gesamtvolumen des freistehenden Holzes beträgt 266.000 cbm. Dieses Holz produziert jährlich einen Zuwachs von rd. 7.500 cbm, wovon ca. 6.000 cbm forstwirtschaftlich jährlich vermarktet werden. Bei der "Produktion" des Rohstoffes Holz erhält die Bevölkerung noch zusätzlich und kostenlos frische saubere Luft, exzellentes Trinkwasser in ausreichender Menge, große Flächen für den Natur- und Artenschutz, einen interessanten Erholungsraum sowie eine Reduktion der schädlichen Treibhausgase CO₂. Würden diese Forstprodukte nicht vermarktet, entstünden volkspolitisch folgende Wirkungen:

-  Die 6.000 cbm Holz würden ersetzt durch Holz aus anderen Gebieten, in der Regel den Dritte-Welt-Ländern, mit folgendem Raubbau am Wald und anschließender Versteppung dieser Gebiete (Beispiele hierzu gibt es unzählige. In der Zeit, in der Sie diesen Artikel gelesen haben, ist weltweit eine größere Fläche Wald vernichtet worden, als in ganz Lemgo vorhanden ist.)
-  Die 6.000 cbm Holz würden ersetzt werden durch die so genannten Substitutionsprodukte unserer modernen




Industriegesellschaft: Eisen, Aluminium, Beton, Glas, Plastik usw. Die "Nebenwirkungen" dieser Produktion wären: Ausstoß einer breiten Palette von Schadstoffen in die Luft mit späterer Verteilung in Boden und Wasser, Sauerstoffentzug aus der Atemluft, Landschaftsverbrauch durch Fabrikansiedlung und Ressourcennutzung und anschließend ein Altlastenproblem.

Damit dies nicht geschieht, hat der Stadtrat die Aufgaben des Waldes wie folgt definiert:




Schutzfunktion

-  Klimaschutz
-  Wasserschutz
(Qualität und Quantität)
-  Bodenschutz
-  Biotop und Artenschutz
-  Sauerstoffproduktion

Erholungsfunktion

-  Tageserholung
-  Wochenenderholung
-  Freizeit und Sport

Nutzfunktion

-  Arbeitsplätze
-  Rohstoffholz
-  Geldertrag

Der Wald ist der Teil unserer Landschaft mit der größten Naturnähe. Es soll hier im Stadtwald eine multifunktionale Waldpflege betrieben werden, d. h. alle Waldfunktionen sind grundsätzlich als gleichwertig zu betrachten.

Diese Vorgabe verlangt koordinierte und pflegliche Waldbaumaßnahmen, die neben der Schutz- und Erholungsfunktion auch die Holzproduktion nicht vergessen lässt, da Holz als nachwachsender Rohstoff in der ökologischen Gesamtbilanz sehr positiv zu bewerten ist.

Beim Waldwachstum, d. h. der "Produktion des Rohstoffes Holz", laufen annähernd die entgegengesetzten Prozesse ab wie bei der künstlichen Rohstoffproduktion, die durch Verbrennen fossiler Stoffe entstehen: Wald braucht CO₂ und spendet lebensnotwendigen Sauerstoff, bei der Verbrennung wird Sauerstoff verbraucht, und es entsteht Kohlendioxid, das als so genanntes "Treibhausgas" verdächtig ist. Insbesondere im Hinblick auf die drohende Klimaveränderung nimmt Wald und Holz an Bedeutung zu, da die biologischen Vorgänge beim Waldwachstum der negativen Klimaveränderung entgegenwirken können.



Produktion des Rohstoffes Holz

Um diese Ziele zu erreichen, ist ebenfalls in 1992 das Konzept "Langfristige Waldbauentwicklung Lemgo" als Handlungsmaxime für die Forstverwaltung in Kraft gesetzt worden:

1. Bodenschutz und standortgemäße Baumartenwahl
2. Entwicklung einer Dauerbestockung unter Kahlschlags, verzicht
3. Laub- und Mischwaldvermehrung
4. Bevorzugung und Entwicklung natürlicher Waldverjüngung
5. Verbesserung des Waldgefüges und der Stabilität
6. Ökosystemverträgliche Wildbewirtschaftung
7. Biotoppflege und Artenschutz sowie Biotopvernetzung
8. Ökologisch verträglicher Einsatz der Forsttechnik und der Forstschutzmaßnahmen
9. Vorratspflege und Einzelstammnutzung nach Zielstärken
10. Verbesserung der Ertragssituation durch optimal terminierte Holzernte.

Der Wald ist also grundsätzlich kahlschlagsfrei zu bewirtschaften. Die einzige Ausnahme bilden Bestände, in denen Nadelholz auf einem definitiv falschem Standort steht und die daraufhin in Laubholzbestände umgewandelt werden sollen. Nur hier sind dosierte Minikahlschläge erforderlich, um die gesteckten Ziele zu erreichen.








Oberstes Ziel der Forstwirtschaft ist es daher, alle Aufgaben des Waldes nicht nur nachhaltig für die kommenden Generationen zu sichern, sondern möglichst auch noch zu verbessern.

Bestehen Ihrerseits hierzu noch Fragen, Anregungen oder Bedenken, so steht das Team vom **Forst- und Gartenamt** gern für Rat und Auskünfte zur Verfügung. Gern werden auch gezielte Exkursionen zu forstlichen Themen angeboten.

Die Aufgaben der Stadt/Forstverwaltung

Grundsätzlich ist öffentlicher Wald vorbildlich zu betreuen und zu pflegen.

Ans den Vorgaben der entsprechenden Waldgesetze und des Stadtrates ergeben sich für die Forstverwaltung folgende Aufgaben:

-  Mitwirkung bei lang- und mittelfristigen Betriebsplanungen
-  Planung, Vollzug und Kontrolle des jährlichen Wirtschaftsplanes im Rahmen eines naturnahen Waldbaues einschließlich Verkauf der Walderzeugnisse und entsprechendes Kassenwesen
-  Durchführung von Naturschutz und Landschaftspflegemaßnahmen
-  Unterhaltung und Pflege der Erholungsgebiete, Erholungseinrichtungen und Wildgehege
-  Forstschutz: Überwachung, Kontrolle und ggf. Bekämpfung von Schadorganismen im Wald, Überwachung der Einhaltung der Gesetze
-  Neuartige Waldschäden: Schadensinventur, Durchführung forstlicher Gegenmaßnahmen (Kalkung, Waldbaukonzepte, Aufklärung)
-  Öffentlichkeitsarbeit: Aufklärung der Bevölkerung bezüglich der Bedeutung des Waldes, seiner Aufgaben und seiner Gefahren

Alle Maßnahmen sollen so durchgeführt werden, dass durch die Optimierung aller Waldfunktionen ein größtmöglicher gesellschaftlicher Gesamtnutzen erfolgen kann.

Die Sicherung und Verbesserung des "Lebensraumes Wald" als umfassendes Ökosystem ist daher Schwerpunkt aller Arbeiten im Wald.

Das Gebiet des Lemgoer Stadtwaldes

Das Gebiet des Lemgoer Stadtwaldes gehört geologisch zur lippischen Keupermulde. Daher sind die verschiedenen Keuperformationen hier vorherrschend, lediglich im Nordosten des Waldes besteht ein Kalksteinrücken. Im Süden der Lemgoer Mark und im Bredaer Bruch befinden sich gute forstliche Standorte, die vom Lößlehm auf Grundmoräne geprägt werden.

Entsprechend den standörtlichen Gegebenheiten soll der Wald zukünftig aufgebaut werden.

Daher fand 1990/91 eine Standortskartierung statt, in denen die Wachstumsfaktoren -Boden, Wasser, Klima - exakt untersucht wurden. In einer anschließenden Zielbestockungskarte werden die langfristigen Waldbauziele klar definiert und die verschiedene Methoden zur Erreichung dieser Ziele aufgezeigt (Waldbaukonzept).

Es wird also nur diejenige Baumart oder Baumartenmischung angebaut bzw. "herausgepflegt", die "von Haus aus" die besten Wachstumsbedingungen auf der gegebenen Fläche vorfindet und an den Standort angepasst ist.

Nur so kann zukünftig ein Optimum an Bestandessicherheit erzielt werden, das Voraussetzung ist für die optimale Erfüllung aller Waldfunktionen (Schutz-, Nutz- und Erholungsfunktion).